

The Fall of Constantinople 1453 [Steven Runciman]

Autor(en): **Gauss, Julia**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liarismus» und Günther Stökl «Die Ostslawen zur Zeit des Konstanzer Konzils». Hier erfährt der Begriff des mittelalterlichen Europa jene notwendige Ausweitung, die man in den verengernden Kategorien der Gegenwart nur zu leicht übersieht. In allen Vorträgen wie auch in der zusammenfassenden Diskussionsübersicht (H. Heimpel) versuchen die Verfasser, die geläufigen Vorstellungen über das 15. Jahrhundert als eine Zeit des Verfalls oder als bloße der Reformation vorlaufende Epoche zu überwinden. Das Zeitalter erhält einen vielschichtigen Charakter durchaus eigener Prägung. Dies möchte der wichtigste Gewinn sein, den man aus diesem Rundblick um das Konstanzer Konzil herum ziehen kann.

Schaffhausen

E. G. Rüschi

STEVEN RUNCIMAN, *The Fall of Constantinople 1453*. Cambridge, University Press, 1965. XIV, 256 S.

Gerne hätte man Runcimans Buch vor einem Dutzend Jahren entgegengenommen zur 500. Wiederkehr des Trauerjahres für die östliche Christenheit. Damals, 1953, erschien indessen der bestbekannte Quellenbericht über den Fall von Konstantinopel von Theodor Sphrantzes, in deutscher Übersetzung, ediert von Endre von Iwanka in der neu beginnenden Reihe der «Byzantinischen Geschichtsschreiber». Ebenso legte im Jubiläumsjahr Franz Babinger sein höchst gewichtiges Werk über «Mehmed den Eroberer und seine Zeit» vor. Was also fehlte, war das tragisch-christliche Gegenstück, eine neue Bilanz aus der Sicht der Besiegten.

Runciman tritt daher in eine gewisse Lücke. Doch besitzt er zwei Vorgänger, deren Darlegungen er eingehend ausschöpft, E. PEARS, *The destruction of the Greek Empire and the story of the capture of Constantinople by the Turks*, London 1903, und den berühmten französischen Byzantinisten G. SCHLUMBERGER mit seiner Quellenuntersuchung: *Le siège, la prise et le sac de Constantinople en 1453*, Paris 1926. Wir haben also zu fragen, was für ein Ziel sich der englische Verfasser im Unterschied zu den früheren Arbeiten gesteckt habe. Offenbar liegt dieses im Bereich seines unleugbaren Geschicks als Erzähler. Er will einem gebildeten Publikum — nach englischem Ausdruck dem general reader — ein eindrucksvolles Bild vom Ablauf der Katastrophe bieten, und dieses Ziel erreicht er auch in hohem Maße. Hierzu tragen die Quellen selber schon das meiste bei, so die bewegte Schilderung des Sphrantzes oder die scharfen Augenzeugenberichte des Erzbischofs Leonard von Mytilene und des venezianischen Arztes Barbaro. Sie lassen alle Kampfphasen mitfühlen: das Hereindringen der Gefahr, die Verlassenheit und den verzweiflungsvollen Mut der Verteidiger, die nutzlos auflebenden Hoffnungen, und lassen ebenso die Kriegstechnik erkennen und beurteilen. So begnügt sich denn auch Runciman in seinen Hauptkapiteln, bald der einen, bald der andern Quelle einen glatt fortlaufenden

erzählenden Text zu entnehmen, dazu in den Schlußanmerkungen den fälligen Nachweis zu geben. Im Gegensatz zu Schlumberger vermeidet er es, parallele Quellenstücke zu zitieren und gegeneinander abzuwägen, vielmehr mischen sich zuverlässige, einseitige und gelegentlich legendäre Überlieferung. Als fragwürdige Konzession — an welchen Leser? — erscheint es, daß Runciman hie und da den Geschichtsbericht mit einem poetischen Anflug stimmungsmäßig aufstutzt.

Nun hat der Autor aber auch das Drama vom Fall in den großen Geschichtszusammenhang eingebettet mit drei einführenden Kapiteln, «Das sterbende Reich», «Das aufsteigende Sultanat», «Der Kaiser und der Sultan» und mit Schlußbetrachtungen über das Schicksal der Besiegten und der Überlebenden sowie über den Eindruck der Eroberung auf Europa. Hier machen aber die Quellen nicht mehr des Erzählers Glück, sondern führen ihn in Gefahr, sich an kleimalerisches Detail, an ermüdendes Auf und Ab der Ereignisse oder gar der dynastischen Abläufe zu verlieren. So verständlich es ist, bei der byzantinischen «Vorgeschichte» sich auf das Konzil von Florenz zu beziehen, so mißlich, bei der türkischen Geschichte bis auf Mahmud von Ghasna zurückzugreifen und die Seldschucken- und Osmanenherrscher handbuchmäßig vorzuführen. Und es leuchtet erst recht nicht ein, wieso die letzten Schicksale des Reiches im Peloponnes und in der Ägäis Babinger nacherzählt werden, noch weshalb Angaben über die gestürzten Dynasten und Prominenten bis ins dritte Glied interessieren sollten. Wie erwünscht wäre statt dessen eine groß durchdachte Schlußbilanz gewesen.

Wir können uns somit eine Kritik im kleinen und im großen nicht ganz versagen. Im kleinen: Man möchte überall nicht nur Quellennähe finden, sondern auch Quellentreue. So etwa, wenn ein Hauptereignis der Belagerungsgeschichte erzählt wird, der Transport der halben Türkenflotte aus dem Bosphorus ans Nordufer des Goldenen Horns. Während der Chronist mitteilt, solche Transportmanöver seien schon in der Antike, aber auch vor kurzem (1434) von den Venezianern ausgeführt worden, nämlich vom Gardasee in die Etsch, schreibt Runciman an Stelle von Etsch «Po». Gibt eine andere Quelle, Barbaro, an, daß die Seeleute in ihrem Übermut, als die Schiffe auf den Hügel von Galata hinauf gelangt waren, sich zur Talfahrt an die Ruder gesetzt und die Segel gehißt hätten, so macht Runciman daraus den «phantastischen Karneval» einer Überführung vollbemannter Schiffe über den 200 m hohen Kamm! (S. 105/06). Irritierend wirken auch unzuverlässige Zitate. Nach Babinger steht zum Beispiel (a. a. O., S. 8) fest, daß die Mutter Sultan Mehmeds als Sklavenmädchen keinen türkischen Vater haben konnte — frischweg aber nennt sie Runciman, unter Berufung auf Babinger, «almost certainly turkish» (S. 55). Oder Babinger erklärt, daß Sultan Murad dem elfjährigen Prinzen zwar die Reichsstatthalterschaft, doch nicht das Reich übergeben habe (a. a. O., S. 31); trotzdem redet unser Autor von Thronverzicht. Ungern vermißt man Vollständigkeit, etwa im Verzeichnis

der christlichen Kirchen, wo ausgerechnet Angaben über die Apostelkirche fehlen, die Mehmed II. niederreißen ließ für den Neubau der Fatih-Moschee 1563—1571. Schließlich muß der Historiker bedauern, daß Forschung und Analyse weit in den Hintergrund zurücktreten. Dies erinnert an ein ähnliches Verhältnis zwischen einem Werk Runcimans und älterer Forschungsarbeit, nämlich zwischen seinem *Emperor Romanos Lecapenos* und A. RAMBAUDS *L'empire grec au 10^e siècle* (1870): hier die gewaltige Überschau des Materials mit methodisch tiefen Ansätzen, dort die flüssige und etwas leichtfüßige Erzählung. Wir glauben gern, daß das neuerschienene Buch den angelsächsischen Leser anspricht, der keine französische oder deutsche Geschichtslektüre zur Hand nimmt. Doch der kontinentale Historiker wird kaum um die Frage herumkommen, wie es mit dem wissenschaftlichen Fortschritt stehe.

Basel

Julia Gauß

HENRY J. COHN, *The Government of the Rhine Palatinate in the Fifteenth Century*. Oxford University Press 1965. IX u. 289 S., 2 Karten.

Henry J. Cohn, dessen Studie über die Pfalzgrafschaft im 15. Jahrhundert unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor F. L. Carsten¹ entstanden ist, hat sein umfangreiches Quellenmaterial besonders in dem Bayrischen Hauptstaatsarchiv und dem Geheimen Staatsarchiv in München und dem Generallandesarchiv in Karlsruhe gefunden. Hier liegen nämlich neben den Archiven in Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg und Straßburg die Hauptbestände der Quellen für die pfälzische Geschichte. Cohn verwertet auch diese der zuletzt genannten Archive ebenso wie die zahlreichen gedruckten Quellen und die umfangreiche Literatur über die Pfalz, eine Literatur jedoch, die hauptsächlich nur einzelnen Problemen nachgeht. Der Autor dieses deshalb so notwendigen Buches verzeichnet im Anhang alle ihm zugänglichen Archive und Quellen und — was besonders aufschlußreich ist — fast die gesamte, die pfälzische Geschichte betreffende Literatur.

Die einzige Gesamtdarstellung der pfälzischen Geschichte ist bereits vor über 100 Jahren geschrieben worden². Sie hat bis heute noch Gültigkeit und wird sie behalten, solange keiner die neuesten Erkenntnis und Ergebnisse der Einzelforschungen zu einer neuen Darstellung zusammenfaßt³. Darum ist es nicht nur wünschenswert, sondern anzuerkennen, daß Cohn

¹ F. L. CARSTEN ist 1959 bei uns durch sein Buch *Princes and Parliaments in Germany from the Fifteenth to the Eighteenth Century* bekannt geworden.

² L. HÄUSSER, *Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen*. 2 Bde. Heidelberg 1845.

³ Eine neueste Gesamtübersicht liegt zwar von GÜNTHER HASELIER und GEORG WILHELM SANTE im *Territorien-Ploetz* 1964 vor, ist aber allzu knapp gehalten.